

diger werden die religionspädagogische Relevanz dieses „theologischen Durchblicks“ dankbar wahrnehmen. Gerade sie aber werden wohl auch ein Desiderat anmelden: nämlich in der Erschließung der alttestamentlichen Textdimension des literarischen Niederschlags von Erfahrungen, die einzelne und Gruppen mit ihrem Gott gemacht haben, weiter auszugreifen; vor allem aber die Ansätze zu vertiefen, in denen biblische Gestalten und ihr Leben in Gehorsam und Verweigerung als „modellhafte“ Ausformung religiöser Existenz gedeutet werden. Angesichts der Sensibilität, die Deisslers Interpretationen auszeichnet, hätten sie dieses Desiderat richtig adressiert.

A. Assel

THIELICKE, Helmut: *Die geheime Frage nach Gott*. Hintergründe unserer geistigen Situation. Freiburg: Herder 1972. 203 S. (Herderbücherei. 429.) Kart. 4,90.

Für ein breites Publikum veröffentlicht Thielicke hier Gedanken, die er in den letzten Jahren in Reden, Zeitungen, Zeitschriften und Büchern vorgelegt hat. Leicht verständlich, da immer von der Aktualität ausgehend und zu ihr zurückkehrend, sind die vier Abschnitte zudem in konkreter Sprache formuliert und bieten eine Fülle gängiger Nutzenanwendungen. Der überzeugte Christ wird hier viel Bestätigung und Ermutigung finden, seinen Weg weiterzugehen.

Mehr einleitend ist in den beiden ersten Abschnitten „Die Frage nach der Religion“ und „Die Frage nach der Kirche“ angeschnitten, beide ausdrücklich „in unserer Zeit“ und in der gegenwärtigen Situation gesehen. Umfangmäßig liegt der Schwerpunkt aber bei „Die Frage nach dem Menschen“ (39–116) und „Die Frage nach Gott“ (117–204) und in diesen beiden Abschnitten wieder bei dem Auszug aus dem Manuskript des 2. Bands der Dogmatik des Verfassers (Evangelischer Glaube II): „Was meint das Wort ‚Gott‘?“ (119–181). Von diesem Kernstück aus scheint sich aber das etwas mißverständliche Gesamtunternehmen „Die geheime Frage nach Gott“

für jeden, der sich mit Beschreibung und lebensnahen Beispielen nicht zufriedengeben will, selbst in Frage zu stellen. Die Gedanken, „wie man überhaupt nach Gott fragen kann“ (155 f.) betonen ja als nötige Voraussetzung der echten Frage die Offenbarung. Kann es hier dann aber überhaupt eine richtige „geheime Frage“ (oder wie Thielicke weniger mißverständlich anderswo sagt: eine „heimliche Frage“ [62; 90]) geben?

Eine letzte kleine Beobachtung mag diesen Hinweis beschließen: durchgängig entwickelt sich das Denken Thielickes in einem Zwischritt, in Alternativen, Polaritäten, doppelten Gesichtspunkten usw. Diese Zweiseitigkeit scheint schon von der Struktur her Wertungen miteinzuführen, die zwar den Zugang sehr erleichtern und den Nachvollzug bequem machen; aber es bleiben Zweifel, ob die Wirklichkeit so zweifach ist. Wäre hier nicht strenger und sauberer zwischen den Dingen und der Sicht der Dinge zu scheiden gewesen?

K. H. Neufeld SJ

PEPERZAK, Ad Th.: *Der heutige Mensch und die Heilsfrage*. Eine philosophische Hinführung. Freiburg: Herder 1972. 224 S. Kart. 22,50.

In der Reihe „theologisches seminar“, die für Leute mit entsprechender Vorbildung und ebensolchen Interessen gedacht ist, setzt der vorliegende Band einen glücklichen Auftakt. Er fragt vor allem sachlich-nüchtern und geschickt, nicht nur im ersten Teil (9–78), der in sorgfältiger Vorbereitung „Die Frage“ untersucht, sondern auch im zweiten Teil (79–224), der in Frageform „Ein Weg zum Heil?“ überschrieben ist. Auch im Text selbst qualifizieren Fragezeichen einen auffällig großen Teil der Aussagen. Aber es sind keine rhetorischen, keine deklamatorischen und vor allem keine überflüssigen Fragen. Thema ist direkt das Heil, nur indirekt der heutige Mensch. Der ist mehr im aktuellen Leser angesprochen, den der Verfasser von Anfang an in einer guten Weise für den Gedankengang selbst zu engagieren weiß, ohne daß der sich

je überfahren und getäuscht, folglich dann auch enttäuscht vorkäme. Manchmal geht es vielleicht zu umsichtig voran, aber selbst dann nicht langweilig. Der Leser wird „mitgenommen“ auf einem Weg (vgl. Teil II), der vor allem auf eine Besinnung von Gegebenheiten, Voraussetzungen und Umständen führt. „Selbstbesinnung“ ist dabei nicht nur eingeschlossen, sondern sogar direkt angezielt.

Der Ausgangspunkt in der Erfahrung wird beim *Verlangen* genommen, das für den Schüler P. Ricoeurs wie überhaupt in einer ganzen Reihe neuerer philosophischer Bemühungen in Frankreich Thema und Schlüssel des Denkens geworden ist. Erinnert sei nur an die Idee des „*élan vital*“ H. Bergsons, an das Hauptwerk M. Blondels „*L'action*“ und an neuere Einflüsse, die von S. Freud stammen und sich um den Begriff „*désir*“ sammeln (Vgl. D. Vasse, *Le temps du désir*). Peperzak will in Grundzügen eine „Philosophie des Verlangens“ (127) versuchen, indem er verschiedene Möglichkeiten schematisch darstellt, die auf eine Anthropologie hinauslaufen. „Egonomie und Kultur“ fragt nach dem einzelnen (130–142), „Heteronomie und Ethik“ (142–166) nimmt den sozialen Aspekt in die Betrachtung hinein. Erst dann kommt im Kapitel „Gott“? (166–209) die Sinnfrage schlechthin, das letzte Ziel des Menschen, die Radikalität des Denkens zur Sprache. Den Abschluß bildet ein kurzes Kapitel „Das Böse und der Friede“ (210–215).

Diese Hinweise wollen nur Interesse wecken. Der Versuch verdient Empfehlung, weil er eine brauchbare Hilfe sein kann.

K. H. Neufeld SJ

KUEHNE, Wolfgang: *Unverlorene Zeit*. Briefe in der Haft. Regensburg: Habel 1971. 220 S. Lw. 19,80.

Als politische Information käme die Veröffentlichung dieser Gefängnisaufzeichnungen aus dem Jahre 1940 reichlich spät. Doch diese nie abgesandten „Briefe“ sind nicht politisch. Auf ihnen liegt auch nicht die Tragik der Todgeweihten, wie wir sie etwa aus Gollwitzers Sammelband „Du hast uns heimgesucht bei Nacht“ kennen. Wolfgang Kühne kam überraschend schnell frei. Nein, was die Aufzeichnungen des jungen, am Beginn seiner Laufbahn stehenden Schauspielers so anziehend macht, ist der eigene Glanz von Intelligenz und frühem Eheglück, der auf ihnen liegt, und sich noch steigert aus der Freude am Glauben der Kirche, zu der er und seine Frau kurz zuvor den Weg gefunden hatten. Thomas von Aquin und die Liturgie der Kirche sind die beiden Lichtquellen, aus denen der Gefangene beglückt und intensiv lebt. Dabei wird als Vermittler der Liturgiker und Hochschulseelsorger Dr. Johannes Pinski, ohne daß sein Name fällt, auf Schritt und Tritt spürbar. Es sind die Jahre, da Guardini in Berlin lehrt. So werden diese Aufzeichnungen fern der Politik zu einem Dokument, das wichtige Dominanten im Leben der damaligen gebildeten Katholiken, näherhin in seiner Berliner Ausprägung, hervortreten läßt.

Frau Henriette Kühne gebührt Dank, daß sie diese intimen, an sie gerichteten Aufzeichnungen nicht verlorengehen ließ, sondern sie nun, nach dem Tod von Wolfgang Kühne, uns allen zu einem „unverlorenen Reichtum“ gemacht hat.

F. Hillig SJ

Philosophie

KELLER, Wilhelm: *Einführung in die philosophische Anthropologie*. München: Francke 1971. 168 S. (UTB 87.) Kart. 9,80.

Eine Vortragsreihe, 1941/42 an der Berner Volkshochschule gehalten, 1943 als Buch erschienen und seit längerem vergriffen, ist nun unverändert wieder aufgelegt, erweitert nur um ein Vorwort von H.-J. Braun und um

einige Titel neuerer Literatur im Hinweis-Anhang. Mit Recht und dankenswert; denn es handelt sich um einen ungemein anregenden Grundentwurf einer philosophischen Lehre vom Menschen. Entscheidend bestimmt ist er offenbar vom Denken Heideggers; grundlegend wird der Mensch nämlich auf das Sein hin entworfen, das sich in ihm zur Gegenwart